



05. April 2011

PROTOKOLL

„Wissensraum Europa – Mittelmeer Kultur und Bildung als Politik der Zivilgesellschaft im euro-mediterranen Raum“

Auftaktveranstaltung „Mittelmeer vor Ort“ – eine Veranstaltungsreihe des deutschen Netzwerks der Anna-Lindh-Stiftung

Montag, 4. April 2011
19.00 - 21.00Uhr

Institut für Auslandsbeziehungen e.V.
Vortragssaal
Charlottenplatz 17, 70173 Stuttgart

Protokoll: Marcel Ernst M.A.

Inhalt

I. Teilnehmer	1
II. Vorträge	2
III. Podiumsdiskussion	4

I. Teilnehmer

Vortragende/Redner:

- Herr Ronald Grätz, Generalsekretär ifa-Stuttgart
- Frau Susanne Laugwitz-Aulbach, Leiterin Kulturredamt Stuttgart
- Stefan Winkler, Leiter des deutschen Netzwerks der Anna-Lindh-Stiftung (ALS) / Goethe-Institut, München

Podium:

- Prof. Dr. Bernd Thum Germanist, Karlsruher Institut für Technologie (KIT), Vorsitzender des Wissenschaftlichen Initiativkreises Kultur und Außenpolitik (WIKa) am Institut für Auslandsbeziehungen, Stuttgart und Berlin, Präsident der Stiftung Wissensraum Europa – Mittelmeer (WEM)
- Prof. Dr. Fawzi Boubia, Kulturwissenschaftler und Schriftsteller, Universitäten Rabat (Marokko) und Caen (Frankreich)

Moderation:

- Anna Koktsidou, Journalistin Südwestrundfunk (SWR)

II. Vorträge

1. Eröffnungsrede von Ronald Grätz: *„Die arabischen Gesellschaften haben ihren Wunsch für ein selbstbestimmtes Leben zum Ausdruck gebracht“*

Herr Grätz beschrieb den Mittelmeerraum zu Beginn seines Vortrags als eine „innovative Kraftquelle“. Er verwies gleichzeitig auf die negative westliche Berichterstattung, die sich zu sehr auf die Debatte um „Rückständigkeit“ in der arabischen Welt drehe, und so wenig zum Abbau von Stereotypen beitrage. Dennoch: Die aktuellen Ereignisse in Nordafrika und der arabischen Welt seien eine Chance insgesamt Stereotypen langsam verschwinden zu lassen. Denn es zeige sich immer mehr das Bild einer lebendigen Zivilgesellschaft in arabisch-islamischen Ländern.

Herr Grätz stellte die Leitprinzipien des Instituts für Auslandsbeziehungen (ifa) vor, das sich seit 1917 für den Kulturdialog engagiere. Es strebe einen direkten Dialog an, die Zukunftsgestaltung der Beziehungen zu anderen Kulturen und eine kulturelle Wissenserneuerung. Dabei würden auch Impulse für die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik (AKBP) im Mittelmeerraum gesetzt. Die in

Rabat 2010 gegründete Stiftung Wissensraum Europa – Mittelmeer (WEM) setze wie die Anna-Lindh-Stiftung (ALS) auf den Austausch und die Begegnung von Menschen aus der Zivilgesellschaft.

„Die arabischen Gesellschaften haben ihren Wunsch für ein selbstbestimmtes Leben zum Ausdruck gebracht“, so Grätz. Es gebe eine große kulturelle Offenheit in Nordafrika. Grätz hofft, dass sich Missverständnisse möglicherweise durch Initiativen und Einrichtungen wie dem WEM oder Veranstaltungen wie „Mittelmeer vor Ort“ etc. auflösen lassen. Medien und Kunst komme dabei eine Schlüsselfunktion zu. Das Mittelmeer trenne nach wie vor, aber es sei auch eine Brücke. Grätz sieht eine gemeinsame Aufgabe darin, Impulse zu geben, um einen gemeinsamen Kultur- und Wissensraum „Mittelmeer“ zu gestalten.

2. Rede von Susanne Laugwitz-Aulbach: „Arabische Staaten haben viel mehr zu bieten als nur die Gesichter der Despoten“.

Frau Laugwitz-Aulbach führt in ihren Vortrag mit dem Beispiel des Großrechners „Mare Nostrum“ ein.¹ Das Mittelmeer selbst sei ein „historischer Speicher“. Zu Zeiten Römischen Imperiums sei das Mittelmeer eine „Friedenszone“ gewesen. Heute bestünde die reale Chance, dass es wieder einer „Friedenszone“ werden kann. Dabei spielten auch kulturelle Identitäten vor einer ganz bestimmten Kulisse (euro-mediterraner Raum) eine Rolle. Die Ereignisse in Nordafrika hätten gezeigt, dass Aktionen der Zivilgesellschaften weit über die EU Grenzen hinaus etwas erreichen können und vor allem, dass „Arabische Staaten viel mehr zu bieten haben als nur die Gesichter der Despoten“. Kultur und Bildung seien dabei die Garanten für den Wandel. Frau Laugwitz-Aulbach wies dabei auf die wechselseitigen Entwicklungen hin: „Wir sind oft ratlos und erschreckt, anstatt Tatendrang zu beweisen“, so die Leiterin des Kulturstamts Stuttgart. Die Umbrüche zeigten auch, dass Visionen erste Schritte für eine neue Realität sein können. Die EU, die Türkei und die Arabische Liga hätten eine gemeinsame Verantwortung. Frau Laugwitz-Uhlbach verwies auf 2000 Jahre voller Begegnungen im Mittelmeerraum und fügt an, dass das Mittelmeer immer ein Magnet für Prosperität sein werde. Es ging jetzt darum auch der jungen Generation das entsprechende Wissen zu vermitteln. Sie zeigte sich optimistisch, dass eine Rückkehr zu Frieden und Freiheit im Mittelmeerraum möglich ist.

3. Rede von Stefan Winkler: „Wir wissen einfach noch viel zu wenig voneinander.“

Herr Winkler verwies zu Beginn auf eine Erfahrung, der er in den vergangenen zwei Jahren immer wieder auf Veranstaltungen gemacht hat. Teilnehmer würden oft fragen: „Zivilgesellschaft? Gibt es die dort überhaupt?“. Die Anna-Lindh-Stiftung (ALS) habe sich dem Dialog der Zivilgesellschaften

¹ Vgl. Süddeutsche Zeitung Online: <http://www.sueddeutsche.de/digital/rangliste-der-grossrechner-superleistung-mit-gottes-segen-1.837308> [„Europas schnellster Rechner ist weiterhin "Mare Nostrum", der Großrechner des Supercomputing Center in Barcelona, der in einer alten Kirche auf dem Campus der Polytechnische Universität Katalonien untergebracht ist. Er rechnet mit einer Geschwindigkeit von bis zu 62,63 Teraflops und wird von Wissenschaftlern für Forschungszwecke verwenden“]

verschrieben. Über 300 Organisationen in 43 Ländern seien im Netzwerk der ALS vereinigt – 150 Organisationen davon alleine im deutschen ALS-Netzwerk. Es würde oft vergessen, so Winkler, dass die südlichen und östlichen Mittelmeerländer unsere Nachbarn seien. Es gebe einen Mangel an Wissen in allen Bevölkerungskreisen, den es abzubauen gilt. Deutschland komme dabei eine besondere Rolle zu, denn es sei der größte Geldgeber der ALS. Herr Winkler verwies dann noch auf die Abschlussveranstaltung der Reihe „Mittelmeer vor Ort“ am 22. Juni 2011 in Berlin mit dem Titel „Kultur und Revolution. Zur Rolle von Kultur und Kulturpolitik in Zeiten des Wandels in der arabischen Welt“.

III. Podiumsdiskussion

Einführung: Anna Koktsidou

Die SWR-Journalistin Anna Koktsidou stellte Herrn Prof. Thum und Herrn Prof. Boubia vor und warf die Frage in den Raum, ob die Idee eines gemeinsamen Wissensraums Mittelmeer nicht auch eine „kühne Idee“ sei.

Prof. Boubia habe sich immer schon für interkulturelle Beziehungen interessiert. 1996 hat er einen Roman mit dem Titel: „Heidelberg - Marrakesch, einfach“ veröffentlicht und arbeitet derzeit als Professor an der Universität Caen, Frankreich.

Eröffnungsstatement: Bernd Thum

Die Stiftung Wissensraum Europa – Mittelmeer (WEM) müsse nicht zuletzt wegen ihres weiten Aktionsraums ‚von Rabat bis Helsinki‘ und der sich daraus ergebenden kulturellen Aufgaben bescheiden bleiben, formulierte Prof. Thum zu Beginn seines Statements. Deutschland liege seit der Gründung der Union für das Mittelmeer (UfM) 2008 auch politisch-organisatorisch am Mittelmeer, sei Teil des euro-mediterranen Raums. Zwar befinde sich die UfM politisch in einem schwebenden Zustand. Für Aktionen der Zivilgesellschaft biete sie aber Chancen. Mit Blick auf die UfM sprach Prof. Thum von einem ‚erweiterten‘ Mittelmeerraum, der ein funktionaler, politischer Raum sei. Er differenzierte zwischen einem funktionalen und einem geografischen Raumbegriff. Europa mit seinen unklaren geographischen Grenzen sei beispielsweise im Wesentlichen ein funktionaler Raum, der durch Verdichtung von Kommunikation und Interaktion gekennzeichnet sei und sich dadurch von anderen Verdichtungsräumen abhebe. Der Mittelmeerraum, aus dieser Sicht betrachtet, führe auf Braudels Konzept einer „Grand Méditerranée“ zurück. Der heutige Großraum Mittelmeer kennzeichne vor allem: Migration, damit zusammen hängend eine hohe Anzahl junge Menschen im Süden und eine geringe Anzahl junger Menschen im Norden, wirtschaftliche Probleme im Süden, Energiefragen und Sicherheitsfragen. Der Mittelmeerraum setze einen veränderten Raumbegriff voraus. Er sei ein Handlungsraum mit der Aufgabe wechselseitiger Entwicklung. In diesem Zusammenhang bedeute

Entwicklung die Überprüfung und Neuordnung des (Kultur-)Wissens. Das Kulturwissen betreffe dabei auch das politische Denken und Handeln. Doch wie wird dieses Wissen gewonnen? fragte Prof. Thum. Das Konzept der Stiftung Wissensraum Europa – Mittelmeer (WEM) gehe dabei von einer Hierarchie der Wissensgenerierung aus:

1. Kulturexport (muss überwunden werden durch Stufe 2)
2. Interkultureller Austausch und Begegnung (muss ergänzt werden durch Stufe 3)
3. Schöpferische Integration neuen, gemeinsamen Wissens

Als Beispiele für Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik im ‚erweiterten‘ Mittelmeerraum nannte Prof. Thum exemplarisch drei Möglichkeiten:

- die wissenschaftlich-kulturelle Verflechtung, z.B. durch gemeinsame Hochschulgründungen mit integriertem kulturellem Wissen. Die deutschen Hochschulgründungen im Nahen Osten seien dagegen oft noch von „Bildungsexport“ geprägt;
- die Bildungszusammenarbeit über Schulen, z.B. über Partnerschaftsschulen: Eine „echte“ Partnerschaftsschule würde jedoch eine Integration von Wissens-elementen aus der Kultur, in der die deutsche Schule ansässig ist, beinhalten;
- den „Wettbewerb um die besten Köpfe“: Das kulturelle Wissen des ganzen euro-mediterranen Raums sollte dabei exemplarisch in die Lehrpläne von Schulen und Universitäten aufgenommen werden, um bei jungen Menschen, die von ‚außen‘, z.B. aus dem Süden kämen, kognitive und psychologische Schwellen zu senken. Warum nur Max Weber als Bildungswert, warum nicht auch Ibn Khaldûn?

Zum Schluss stellte er Thum die Arbeitsweise der WEM-Stiftung dar. Diese sei dialogisch und zugleich zielorientiert, aber nicht normativ.

Eröffnungsstatement: Fawzi Boubia

Prof. Boubia wies darauf hin, dass die geschichtlichen Voraussetzungen des Wissensraums Mittelmeer beachtet werden sollten. Er erinnert an die griechische Antike, an Bagdad und die Übersetzungen von griechischen Werken ins Arabische. Mit dieser Übersetzertätigkeit und der Auseinandersetzung arabischer Gelehrter mit der griechischen Kultur, habe die sogenannte „Arabische Renaissance“ begonnen, so Prof. Boubia. Durch diese sei der griechische Rationalismus (Aristoteles) u.a. in Marokko und Andalusien aufgehoben worden. Die Leistung der „Arabischen Renaissance“ sieht Prof. Boubia vor allem in der Vermittlung der griechischen Antike durch arabische Kultur im 8./9. Jahrhundert. Ab dem 14. Jahrhundert habe dann eine gewisse „Arabische Dekadenz“ eingesetzt. Zur Zeiten Napoleons habe sich die arabische Kultur in Austauschprozessen mit den europäischen befunden, sodass man von interkulturellen Beziehungen sprechen könne.

Prof. Boubia ging dann auf die Gegenwart ein. Heute könne er beobachten, dass die EU die Zivilgesellschaften in der arabischen Welt durchaus unterstützte. Die Zivilgesellschaften leisteten viel

Aufklärungsarbeit in der arabischen Welt. Als ein Beispiel nannte Prof. Boubia die Gesellschaft für technische Zusammenarbeit (GTZ) in Marokko, die auch Gender-Aspekte unterstützen würde. Bei seinen Studien zur Zivilgesellschaft in Marokko sei aufgefallen, dass vor allem Frauen in der Zivilgesellschaft verstärkt vertreten seien und sich engagieren würden.

Prof. Boubia plädierte für Institutionalisierung von Interkulturalität. Er habe sich auch mit dem Begriff „Weltliteratur“ bei Goethe beschäftigt, der bereits sehr früh die tatsächliche Begegnung von Intellektuellen gefordert habe. Er hob besonders das interkulturelle Wissen durch interkulturelles Lernen und den Einbezug von Kindern hervor. Eine interkulturelle Erziehung müsse daher an den Schulen etabliert werden, so Prof. Boubia.

Antwort Bernd Thum:

In seinen Begegnungen mit maghrebischen Kolleginnen und Kollegen habe Prof. Thum insgesamt eine breitere interkulturelle Bildung und eine gute Kenntnis der Kulturen Europas wahrgenommen, die er bei Kollegen/innen in Deutschland, was Kenntnisse über den Süden betrifft, so nicht feststellen könne. Er fragte Prof. Boubia nach möglichen Erklärungen dafür.

Antwort Fawzi Boubia:

Mehrsprachigkeit sei die Schlüsselqualifikation bei vielen Intellektuellen im Maghreb, sagte Prof. Boubia. Sie sprächen neben Arabisch und Französisch auch Englisch und/oder Spanisch, was also drei bis vier Sprachen bedeuten würde. „Wir brauchen einen gemeinsamen Fundus an Wissen“, so Prof. Boubia. Dieses Wissen müsse in die Curricula der Universitäten und Schulen integriert werden. Doch dieses Wissen dürfe nicht elitär bleiben.

Als ein Beispiel für die Fortschritte in Sachen Demokratisierung nannte er Marokko. Der König habe positiv reagiert und eine neue Verfassung, die unter anderem freie und fairen Wahlen vorsehe, ausarbeiten lassen. Danach gäbe es einen „Repräsentanten“ im Parlament, der nach vier Jahren wiedergewählt oder abgewählt werden könne.

Nach Ansicht Prof. Boubias sei der höchste Punkt der Demokratie der Föderalismus. Deutschland sei hier für Marokko durchaus ein Vorbild gewesen. So sei Marokko vor kurzem föderalistisch strukturiert worden, was auch die Autonomie der verschiedenen Regionen in Marokko bedeute. In der Verfassung sei nun neben der Amtssprache Arabisch auch die Sprache der Berber verankert. Dies bedeute eine Chance für die Zivilgesellschaft auch weite Teile der Bevölkerung anzusprechen, erklärte Prof. Boubia. Im Übrigen seien Modernisierungsversuche in der arabischen Welt seit dem 19. Jahrhundert zu finden, bemerkte er zum Schluss.

Frage aus dem Publikum:

In Anknüpfung an die von Prof. Boubia angesprochenen „Modernisierungsversuche“ kam die Frage auf: Ist der Islam mit Laizität vereinbar?

Antwort von Fawzi Boubia:

Ein islamischer Theologe aus Ägypten habe im 19. Jahrhundert keinen Beweis für die Unvereinbarkeit von Islam und Laizität gefunden.

Stefan Winkler:

Ein Problem bestehe darin, dass es – anders als in Frankreich – keine Übersetzungen von Publikationen arabischer Intellektueller ins Deutsche gebe. Herr Winkler sagte: „Wir reden immer über die Araber oder Muslime, aber wir wissen viel zu wenig.“ Daher müsse man die Übersetzungsförderung weiter vorantreiben, so Winkler. .

Bernd Thum:

Prof. Thum wies auf Projekte der WEM-Stiftung und eine Bibliographie hin. Auf der Homepage der Stiftung, www.wissensraum-mittelmeer.org, werde das Projekts eines Euro-arabischen Lexikons politisch-kultureller Schlüsselbegriffe vorgestellt. Die Mitglieder des WEM aus dem Süden würden auch aufgerufen, wichtige, insbesondere für das arabische Denken wesentliche Werke vorstellen bzw. rezensieren. Das sei zumindest ein kleiner Beitrag, um zu mehr Wissen übereinander zu gelangen.

Frage von Ronald Grätz:

Wie könne man mit der Stiftung und anderen Initiativen zu Wissensräumen Politik beeinflussen? Denn Zivilgesellschaften wollen Politik beeinflussen bzw. verändern, sagte Herr Grätz.

Dora Lanz, Regisseurin und Mitglied der WIKA-AG Mittelmeer:

Frau Lanz wies darauf hin, dass nicht so sehr die institutionelle Ebene im Austausch mit der arabischen Welt im Vordergrund stehen sollte. Man solle nicht „im Anzug durch Arabien reisen“, sondern auch die Begegnung mit Menschen aus allen Bevölkerungskreisen suchen. Dies könne zum Beispiel durch eine Fahrt mit dem Zug der „3. Klasse“ oder mit dem Stadtbus erfolgen. Frau Lanz mahnte die Vergessenheit an, dass noch immer zu viel auf der institutionellen Ebene abgewickelt werde.

Diskutant:

Der Diskutant aus dem Publikum plädierte dafür, auch andere Dimensionen neben der diskursiven Ebene einzubeziehen. Das Zusammenspiel von diskursiver und symbolischer Kommunikation, zum Beispiel Musik, Körpersprache und Bilder, sollte stärker beachtet werden. Denn gerade bei der „Jugend im Netz“ seien diese Dimensionen deutlich nachvollziehbar.

Antworten von Bernd Thum:

Herr Prof. Thum stimmte dem Diskutanten vollkommen zu und bekräftigte noch einmal die Bedeutung von Musik, aber auch von Körpersprache. In diesem Zusammenhang wies er auf ein Theaterprojekt von Dora Lanz mit einem Gymnasium in Tanger, Marokko hin.

Zur Frage der Beeinflussung von Politik machte Prof. Thum deutlich, dass es sich um langfristige Prozesse handle. Er sehe aber in Medien eine Schlüsselrolle, denn sie könnten die Anliegen der Zivilgesellschaften an die Politik herantragen. Zudem habe er beobachtet, dass es auch viel Wohlwollen in der Politik gäbe, wenn dort auch Festlegungen schwer zu erreichen seien.

Antworten von Fawzi Boubia:

Zum Vergleich machte Prof. Boubia auf den EU Gründungsprozess aufmerksam, der von der deutsch-französisch Versöhnung ausginge. Die sei eine lange Entwicklung von 60 Jahren gewesen. Einen ähnlichen Prozess sieht Prof. Boubia im euromediterranen Raum. Wie in den deutsch-französischen Beziehungen könne auch hier zum Beispiel über Jugendwerke gearbeitet werden. Zum anderen sollten Medien, speziell das Internet, verstärkt eingesetzt werden. Politik könne man beeinflussen durch Partnerschaften und Kulturarbeit sowie durch das Einbringen kulturellen Wissens in die Curricula.

Diskutantin:

Die Mobilität sei eine notwendige Voraussetzung für alle Projekte und Visionen im euro-mediterranen Raum. Aber die Grenzen Europas seien „abgeschottet“. Als Stichwort nannte sie die Visumpflicht. So sei kein Dialog auf Augenhöhe möglich. Dies ließe sich auch nicht durch das Internet, also virtuelle Begegnungen ausgleichen. Das „Einreißen von realen Mauern“ sei ebenfalls notwendig

Antwort von Bernd Thum:

Prof. Thum bestätigte die Aussage der Diskutantin und gab, ohne das Asylrecht in Frage zu stellen, zu bedenken, ob ein Punkte-System zur Einwanderung/Migration wie in Australien eine Lösung sein könne. Insgesamt benötigten wir eine vernünftige Einwanderungspolitik, sagte er.

Stefan Winkler:

Man müsse mehr Möglichkeiten der Mobilität schaffen, sagte Herr Winkler. Das Interesse an Austausch sei in Europa nicht so hoch wie zum Beispiel im Maghreb, wo vor allem junge Menschen in einem intensiven Kontakt mit Freunden, Verwandten oder Bekannten in Europa stünden. Dies sei ein Ergebnis des „Anna-Lindh Report 2010“, in dem u.a. die Einstellungen und Werte von Menschen des euro-mediterranen Raums untersucht wurden.

ENDE